

Angelika Oldenburg

Das Erlöschen des Politischen

Zu Ulrike Guérot: »Wer schweigt, stimmt zu«*

»In diesen ersten Märztagen 2020, als man in Österreich eine Stunde legal joggen durfte, fand ich mich einmal am Donaukanal in Wien, weit und breit allein auf weiter Flur, auf einer Parkbank, den Kopf wie Diogenes gen Frühlingssonne gerichtet, als vier bewaffnete Polizisten mich baten, den öffentlichen Raum zu räumen. Der Vorgang war so bizarr, dass ich ab da der Überzeugung war, dass ein Großteil der Gesellschaft kollektiv in eine Übersprungshandlung getreten ist. Viele trugen etwa noch im eigenen Auto Masken. Alle drängten voller Panik in einen Zug, der immer schneller an Fahrt aufnahm. Es war der Zug der Corona-Maßnahmen. Wer, wie ich, nicht in diesen Zug eingestiegen ist, hat das Zeitgeschehen von einer anderen Warte aus beobachtet und ist heute von der Gesellschaft entfremdet.« (S. 9f.)

Von einer solchen anderen Warte aus hat Ulrike Guérot dieses Buch über die Corona-Zeit geschrieben, das ihr eigener österreichischer Verlag sich weigerte zu drucken, und das jetzt im Frankfurter Westend-Verlag erschienen ist. Sie hat ihr spontanes Gefühl der Befremdung ernst genommen, ist ihm auf den Grund gegangen, dieser Spur weiter gefolgt und hat die »Wirklichkeit«, die von den Medien erzeugt wurde, mit Abstand betrachtet. Und ist mit sich selbst in Kontakt geblieben. Sie sagt, sie habe das Buch »mit heißer Feder« geschrieben, in drei Wochen, über Weihnachten 2021, sie habe eine »Art Katharsis« gebraucht.¹

Ulrike Guérot ist Professorin für Europapolitik an der Universität Bonn. Sie plädiert für ein Europa der Regionen und meint, der Nationalstaat sei erst eine relativ neue Erfindung, man solle an ihm als Identitätsträger nicht festhalten. Sie hat auch ungewöhnliche Ideen zur Aufnahme von Flüchtlingen in Europa entwickelt – die Zuweisung von Bauland und die Gründung neuer Städte; mit den üblichen Methoden sei das Problem nicht zu lösen, Europa könne seine Grenzen nicht schließen. Im März 2021 hat sie zusammen mit anderen Personen des öffentlichen Lebens (wie René Schlott, Matthias Richling und Sabine Leutheuser-Schnarrenberger), in Reaktion auf die Corona-Maßnahmen ein »Manifest der offenen Gesellschaft« veröffentlicht. Daraufhin hat sie neben den üblichen Schmähungen und Ächtungen auch Morddrohungen erhalten. Es gab eine Kampagne, in der ihre Wissenschaftlichkeit angezweifelt und die Verbrennung ihrer Bücher gefordert wurde.

Ihr Essay, erschienen im März 2022, enthält Beobachtungen und Gedanken aus den letzten zwei Jahren. Es beschreibt, was in ihren Augen passiert ist, analysiert die Kräfte und Intentionen dahinter und enthält den Ausblick auf

* Ulrike Guérot: »Wer schweigt, stimmt zu. Über den Zustand unserer Zeit. Und darüber, wie wir leben wollen«, Westend Verlag, Frankfurt a.M. 2022, 144 Seiten, 12,99 EUR

eine düstere Dystopie: Was wäre, wenn alles so weiterginge? Und es fordert uns auf: Macht es doch einfach anders! Steigt aus! Lebt!

»Ein verkapseltes Glaubenssystem« (S. 16), sei die Grundlage der Corona-Maßnahmen gewesen, eine Eindeutigkeit des Richtig oder Falsch, der sich alle unterwerfen mussten. Wer ausscherte, galt als verblendet, als ein Verschwörer oder wenigstens als »rechts«. Denn die Linke war sich einig: Jetzt war ausschließlich Solidarität angesagt. Das alte Misstrauen gegen den Staat, gegen die Medien, gegen den – einstmals als »bürgerlich etikettierten – Wissenschaftsbetrieb« war verschwunden: »Žižek, Chomsky oder auch Habermas schrieben ihre dümmsten Artikel ever.« (S. 94) In dieser Eindeutigkeit sei die Demokratie dahingestorben, die von der Mehrdeutigkeit lebt und davon, dass man es für möglich hält, dass verschiedene Sichtweisen berechtigt sein könnten. Ihren Freundeskreis, schreibt Guérot, habe sie fast vollständig ausgetauscht.

Verrat am Geist

Zur Erzeugung dieser eindeutigen Wirklichkeit wurden kritische Wissenschaftler ausgeschlossen und die Expertokratie brach aus: Wer sich der Meinung der offiziellen Experten nicht anschloss, musste ja wohl ein falsches Weltbild haben. So wurde eine einzige Interpretation der Fakten zur allein gültigen, alle anderen wurden vom öffentlichen Diskurs ausgeschlossen: als »Schwurbler«, »Aluhutträger« oder »Esoteriker«. Sie zitiert die ›Zeit‹ mit der entsetzten Bemerkung, 60% aller Bundesbürger würden immer noch an Astrologie glauben, und weist nostalgisch seufzend darauf hin, dass immerhin Goethe seine Autobiographie ›Dichtung und Wahrheit‹ noch mit einem Blick auf sein Horoskop begann – »Goethe auch ein Schwurbler« (S. 52), huh! In ihrer Wutrede gegen die Verödung des Diskurses scheut sie sich nicht, die immer magerer werdende Diskussion, den Ausschluss aller Weisheit zugunsten eines Schwarz-Weiß-Wissens, als »Verrat am Geist« zu bezeichnen: »Große Schriftsteller wie Stefan Zweig oder Roland Barthes wussten noch,



dass jede Zivilisation eine Spiritualität braucht, nicht, um einen Gott anzubeten oder zu ideologisieren, sondern um sich selbst zu spiegeln und dem Mysterium zugewandt zu bleiben, eben in dem Wissen darum, dass der Mensch nicht alles weiß.[...] Für die postmoderne Gesellschaft ist es eben das Allerschlimmste, mit Dingen umzugehen, die man vielleicht nicht im Griff hat (etwa dem Tod).« (S. 53).

Kritisch führt sie die Verödung des Denkens auf den Wissenschaftsbetrieb zurück: Zahlen und Fakten seien das Einzige, was noch zählt – eine Konsequenz dessen, dass die sogenannten MINT-Fächer das einzige sind, was an den Universitäten noch gefördert werde, und dass die Fähigkeiten, Fakten in einen Zusammenhang zu setzen, zu kontextualisieren, gänzlich ins

Hintertreffen geraten sei. Dazu bräuchte man philosophisches und historisches Wissen. Dass auch Statistiken und Zahlen vor einem größeren Hintergrund stehen, dass Wissenschaft nicht unabhängig von den Fragen gedacht werden kann, die man stellt – das sei in Vergessenheit geraten. Bei der Betrachtung eines Phänomens sich immer wieder zu fragen, in welchen Zusammenhang ich es gerade stelle, ist unbequem und stört die Schnelligkeit und Glattheit der Abläufe. Die Medien folgten dem und demonstrierten, wie leicht es war, mit bunten Tabellen und Diagrammen sowie erschütternden Berichten aus den Intensivstationen eine eindeutige Welt aufzubauen.

Der Bestandsaufnahme folgt die Analyse. Ulrike Guérot hält es nicht für nötig, allzu lange beim großen *Reset* des Klaus Schwab zu verweilen, sie erwähnt kurz das Weltwirtschaftsforum und die Rolle der Bill-und-Melinda-Gates-Stiftung, steigt aber nicht allzu tief ein. Es genügt ihr zu bemerken, dass eine Elite die Corona-Maßnahmen dazu benutzt habe, neue Besitz- und Machtverhältnisse herzustellen.

Schöpferische Transzendierungsfähigkeit

Im letzten Kapitel stellt Ulrike Guérot einer düsteren Dystopie eine ebenso leuchtende Utopie gegenüber. Die Dystopie: Ein weiteres Auseinanderdriften der Kluft von Reichen und Armen, ein Kollabieren der Sozialsysteme. Das Ende alles Politischen, insofern dieses mehr zu sein verspricht als nur eine Verbesserung der Lebensbedingungen und noch etwas mit Diskurs, Gesprächen und der Verständigung über Werte zu tun hat. Ein technologiegetriebener Transhumanismus, der letzte große Traum eines sinnenleerten, autoritären Kapitalismus. So wie viele sich resigniert daran gewöhnt hatten, dass man einen digitalen Impfpass oder ein Testergebnis dabei haben musste, wenn man sich in der Öffentlichkeit bewegte, so wird man sich vielleicht auch daran gewöhnen, Chips oder Ähnliches an sich zu tragen, was Wohlverhalten generieren soll.

Wenn aber Politik nur noch das schiere Leben, also die Biologie im Blick hat, »wenn, im

Sinne von Joseph Beuys, dem Menschen das Kreative genommen wird, und individuelle Antworten nicht mehr möglich sind, dann erlischt seine schöpferische Transzendierungsfähigkeit und mithin auch der Raum des Interesses, also des Politischen.« (S. 104) Dieses Erlöschen des Politischen – Politik im Sinne von: kreative Ideen finden, um Probleme zu lösen – sei nicht neu, es habe in der Corona-Zeit nur einen Höhepunkt erreicht. Schon seit langem habe eine »Machtmaschinerie [...] das Wunder des Lebens an den Rand seiner Auslöschung gebracht.« (S. 112)

Mit einem Großen Aufruf endet der Essay, einem Aufruf zu mehr Lebendigkeit und zu mehr Mut, einem Aufruf an die Einzelnen und die zum Widerstand bereiten Gemeinschaften. Es schließt mit der Hoffnung auf ein regionales Europa »als emanzipatorisches Projekt«, ein Projekt, das nicht den Weg einer sozialen Überwachung geht: »Möge jetzt alles geschehen, damit die Kollateralschäden nicht zur größten Katastrophe der Menschheit im 21. Jahrhundert werden und zum Anbruch einer neuen Zeit – schlichtweg, weil wir für unser Schweigen bestraft werden.« (S. 134)

Ulrike Guérots Buch setzt die maßnahmenkritische Literatur voraus, es untersucht nichts und beweist nichts aufs Neue. Auch die Analyse der Hintergründe ist sicherlich woanders differenzierter unternommen worden. Und ihre Utopie mag manchem holzschnittartig erscheinen. Man merkt, wie sehr es der Autorin ein Bedürfnis war, einfach loslegen zu dürfen und sich das in zwei Jahren Angestaute von der Seele schreiben zu können.

Bewundernswert finde ich ihr Engagement und ihre Fähigkeit, ihre Wahrnehmungen mit ihrem Gefühl und ihrem analytischen Vermögen zusammenzuführen. Sie warnt vor einem Maschinenzeitalter, wo dem Menschen Lebendigkeit, Schöpferium und Individualität geraubt werden, fragt aber auch nachdenklich: »Wie wir jetzt nach dieser gnadenlosen Infantilisierung wieder eine Gesellschaft von mündigen Bürgern werden sollen, die respektvoll miteinander umgehen, das dürfte jetzt die größte Frage – und Aufgabe – werden!« (S. 61)



Foto: Markus Herrlich / ZDF

Ulrike Guérot (rechts) und Marie Agnes Strack-Zimmermann in der Sendung ›Markus Lanz‹ vom 2. Juni 2022

Gefühlskaltes Nachdenken

Als ob sie es geahnt hätte: Was es bedeuten kann, wenn dieser respektvolle Umgang mit mündigen Bürgern völlig an die Wand gefahren wird, durfte Ulrike Guérot in der Talkshow von Markus Lanz am 2. Juni 2022 erleben.² Dort war sie zum Thema Ukraine-Krieg eingeladen worden, zusammen CNN-Journalist Frederik Pleitgen und Marie-Agnes Strack-Zimmermann (FDP), Vorsitzende des Verteidigungsausschusses im Deutschen Bundestag, außerdem Mitglied im Präsidium des ›Förderkreises Deutsches Heer‹ und Vorsitzende der ›Deutschen Atlantischen Gesellschaft‹ – ein Schelm, wer da irgendwie interessengeleitetes Denken vermuten würde! Als vierter Gast kam die Journalistin Natalie Amiri hinzu, die ein Buch über die Situation in Afghanistan nach Abzug der westlichen Truppen geschrieben hat.

Ulrike Guérot war als Politikwissenschaftlerin eingeladen, um ihre Gedanken zur Komplexität dieses Krieges zu entwickeln, z.B. zu seiner Vorgeschichte und zu möglichen Bewäl-

tigungsstrategien. Nichts davon war möglich. Auf ihren ersten Beitrag hin flüsterte Markus Lanz in die Runde: »Wer fängt an?« – und dann fingen sie an, alle drei ... Alle Versuche einer gedanklichen Kontextualisierung, den Ulrike Guérot unternahm, sei es zur Rolle der NATO, zu den Interessen der USA oder zur Situation in der Ukraine seit 2014, wurden nicht sachlich diskutiert, sondern mit dem Vorwurf, jegliche Art von Nachdenken sei in dieser Situation gefühlskalt, weggewischt und überfahren. Offensichtlich war die einzige legitime Reaktion auf den russischen Angriffskrieg (den Ulrike Guérot als Faktum sofort zugestand) emotional.

So fragte Markus Lanz empört: »Was sind das für Menschen, die sowas anderen Menschen antun? Was ist das für eine Truppe? Jeder so enthemmt, so bar jeder Moral?« Mehrmals wies Ulrike Guérot darauf hin, dass sie mit ihren Überlegungen, zum Waffenstillstand, zu Gesprächen, zu diplomatischen Bemühungen doch gerade zu einem Ende des Krieges beitragen wolle, dass es ihr also durchaus um die Menschen ginge und nicht nur um einen

intellektuellen Diskurs. Vergeblich. Sie konnte keine drei zusammenhängenden Worte sagen, man fiel ihr nicht nur andauernd ins Wort, sondern geradezu über sie her. Moralisches Empfinden hatte den Sieg über skeptisches Denken davongetragen. Das zeigte sich auch an der zum Stereotyp gewordenen Phrase: »Da sterben Menschen!« Ein Satz, den man gern öfter hören würde, wenn es um andere Themen geht, wie Hungerkatastrophen, Klimafolgen, Flüchtlinge im Mittelmeer, Kriege im Nahen Osten ...

Im Ringen um das Gute

Besonders perfide war dieser ruppige Umgang vor dem Hintergrund, dass danach Natalie Amiri zwanzig Minuten lang ihre Reise nach Afghanistan beschreiben durfte, eingehüllt in das andächtige Schweigen von Markus Lanz, unterbrochen nur von seinen vorsichtigen, respektvollen Nachfragen. Dringend wurden die Zuschauer gebeten, doch ihr Buch zu lesen.³ So wurde, nach der rhetorischen Hinrichtung einer als herzlos gebrandmarkten Intellektuellen, einer empathischen Heldin gehuldigt. Ganz am Schluss trat Markus Lanz noch nach: »Frau Guérot, gucken Sie mich bitte nicht so vorwurfsvoll an!« und verabschiedete sich dann höflich von den drei anderen Gästen.

In einem auf den ›Nachdenkseiten‹ veröffentlichten Brief an das ZDF schrieb ein Zuschauer dazu: »Als Arzt ist meines Erachtens ein unzumutbarer Druck in der Sendung aktiv auf Frau Prof. Guérot aufgebaut worden, der einem emotional traumatischem Erlebnis gleichkommen und Auslöser gravierender psychosomatischer Beschwerden sein kann.«⁴

Mittlerweile hat das Studierendenparlament der Universität Bonn Ulrike Guérot aufgefordert, ihre Äußerungen zum Ukraine-Krieg zu unterlassen: »Diese Aussagen sind zweifelsfrei von der Meinungsfreiheit geschützt, jedoch schaden sie ob der Position als Professorin dem Ansehen der Universität Bonn.«⁵

Ein aufgeheiztes moralisches Klima ist entstanden, wo bereits nach den ersten Worten der oder die Sprechende als gut oder böse einsortiert wird. In einem ›Zeit‹-Artikel über Ulrike

Guérot gab der Schriftsteller Ijoma Magoldt freimütig zu: »[A]us Gründen der schnelleren Orientierung folgen wir der Faustregel, dass Proeuropäer Impfbefürworter, Lockdown-Kritiker hingegen Anhänger des Nationalstaats sind.«⁶ Differenziertes Denken, Nebenklänge, Nuancen, unkonventionelle, erst einmal ins Unreine gesprochene Gedanken sind so nicht mehr möglich. Die »allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden«, die Heinrich von Kleist so eindringlich beschrieben hat⁷ – öffentlich geht das gar nicht mehr. Jeder kann nur versuchen, wenigstens im eigenen Freundeskreis für Zwischentöne Raum zu schaffen.

Oder, wie Ulrike Guérot mir selbst in einer E-Mail schrieb: »Ich bin der Überzeugung, dass wir über den Austausch von unterschiedlichen Meinungen und von Wissen unsere Gesellschaft, unsere Demokratie stärken, weil wir miteinander davon ausgehen, dass über dieses Ringen um das Gute tatsächlich auch das Gute wächst. [...] Ich beabsichtige aber, meine Ansichten zu unterfüttern: mit persönlicher Erfahrung, sicherlich, aber auch mit Wissen aus der europäischen Geistesgeschichte der letzten Jahrhunderte, der wir schlussendlich die Wurzeln unseres Gemeinwesens verdanken.«

Angelika Oldenburg, Dozentin, Waldorflehrerin und Journalistin, interessiert vor allem an Menschen, Literatur und Spiritualität.

1 Ulrike Guérot im Interview mit Christian Janisch www.idealismprevails.at/wer-schweigt-stimmt-zu-ulrike-guerot/ – Min. 01:55.

2 Ein Ausschnitt dieser Sendung ist zu sehen unter www.youtube.com/watch?v=jk-boUZmh0Y

3 Natalie Amiri: ›Afghanistan. Unbesiegter Verlierer‹, Berlin 2022.

4 www.nachdenkseiten.de/?p=84607

5 Beschluss des 44. Studierendenparlaments vom 11. Mai 2022 – www.sp.uni-bonn.de/beschluesse/

6 Ijoma Mangold: ›Man nannte sie die Jeanne d'Europe‹, in: ›Die Zeit‹ vom 15. Juni 2022. Wobei Mangold hinzufügt: »Eigentlich schön, wenn jemand dieses Ordnungsmuster durcheinanderbringt.«

7 Vgl. Heinrich von Kleist: ›Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden‹, hrsg. von Stefan Klamke-Eschenbach, Frankfurt a.M. 1999.